

Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

Wochenbeilage zum
General-Anzeiger

Nr. 13 1924

Die berühmte Frau.

Von Katharina Zitelmann.

(Schluß.)

Dies war denn doch selbst für Olga Reiff eine Verabschiedung, die jeden Zweifel ausschloß. Im ersten Augenblick hatte Olga ganz verblüfft die sonst so gü-

tige alte Dame angestarrt, die sich plötzlich zu einer hoheitsvollen und gebieterischen Haltung aufgerafft hatte, die sie ihr nie zuge-
traut haben würde. Dann aber kochte der Zorn über die unerhörte Beleidigung, die sie erfuhr, in ihr auf, und sobald Frau Derfling verschwunden war, entlud er sich. Mit bebenden Lippen und funkelnden Augen sprang sie auf. „Dies wagt man?“ rief sie. „Mich, mich, Olga Reiff, weist man hinaus wie einen zudringlichen Bettler? Viel hab' ich erduldet — aber dies, dies ist denn doch zu viel! Nun ist's genug! Die Entscheidung ist da! Oh, Axel, so behandelt man mich, weil ich dich liebe! Das ist mein Verbrechen.“ Und aufschluchzend warf sie sich an seine Brust. Er hielt sie; er sprach ihr tröstend zu, er ließ ihre Tränen über sich hingehen wie ihre Küsse. Ausgelächelt war Alice; er dachte an gar nichts mehr als an die Unbill, die Olga geschehen war.

Da öffnete sich die Tür, und das Dienstmädchen schaute herein, prallte aber erschrocken zurück und klappete die Tür wieder zu. Axel ließ Olga los und stürzte aufgeregt dem Mädchen nach.

„Was haben Sie denn hier zu suchen? Wie können Sie wagen, ins Zimmer zu kommen?“ donnerte er sie an.

Sie stotterte, daß sie geklopft und keine Antwort erhalten habe. Da hätte sie gemeint, der Herr sei schon in seine Stube gegangen.

Frau Derfling war bei dem Lärm aus ihrem Gemach getreten, um zu sehen, was es gäbe. Das Mädchen, froh, ihre

Herrin endlich überführen und sich an Axel für seinen ungerechten Zorn rächen zu können, erzählte, wie sie die beiden im Wohnzimmer gefunden.

„Es ist gut, geben Sie zu Bett!“ entgegnete Frau Derfling mit Haltung. „Zu dir sandte ich, Axel, um dich um eine Unterredung bitten zu lassen; ich wiederhole jetzt meinen Wunsch. Willst du so gut sein, mir zu folgen?“

Er konnte sich dem Gebot nicht entziehen, aber sein ganzer Stolz und Troß bäumten sich auf und empörten sich gegen die, wie er meinte, unwürdige Behandlung seiner Mutter. „Bin ich ein Schulknabe, den du abkanzeln zu dürfen meinst?“ begann er heftig, sobald sich die Tür hinter ihnen geschlossen hatte.

Doch sie hörte nicht auf seine Worte, sondern sagte bebend vor Entrüstung: „Das wagst du im Hause deiner Mutter? Weißt du, daß du dich wie ein — Ehrlöser benimmst?“

„Mutter, besinne dich“, fleuchte er. „Du jagst mich aus dem Hause, wie die Frau, die unter meinem Schutze steht.“

„Unerböt genug, daß du unter falschen Angaben eine Ehebrecherin in mein Haus geführt hast!“ rief sie, außer sich, „daß du das Vertrauen deiner Mutter aufs schändlichste täuschest, daß du deiner Braut die Treue brichst und mich entehrst. Das tust du, und ich, deine Mutter, klage dich an. Kannst du dich rechtfertigen, so tue es! Sonst geh, geh!“

Sie wies mit der Hand nach der Tür.

„Was ich tue, habe ich mit meinem Gewissen allein abzumachen“, versetzte er zornig. „Von dir, Mutter, verbitte ich mir die Vorwürfe — du selbst bist es, die die heiligsten Pflichten verlegt —“

Wieder streckte die stattliche Frau die Hand aus und wies ihren Sohn hinaus.

Und seinem Künstlerauge prägte sich noch in diesem Augenblick die Schönheit der Mutter ein, die ihm in ihrem schred-



Wanderlust.

Nun kehren in den Wald wir ein,
So laßt uns alle fröhlich sein,
Und singen laut aus voller Brust,
In freier, froher Jugendlust.
Hella! hella! jubhe!

O Wald mit deiner Herrlichkeit,
Dir öffnen wir die Herzen weit!
Sie sind so jung und froh und rein
Und lachen in den Sonnenchein.
Hella! hella! jubhe!

Das Leben ist so wunderlich,
Wir können's gar nicht recht verstehen,
Mie's Gram und Sorgen gehen mag
An solchem schönen Sommertag!
Hella! hella! jubhe!

So lieben wir mit frohem Sang
Den Wald hindurch, der Miel' entlang!
Die Herzen sind uns überdroll!
Wer da hinaus nicht jubeln soll!
Hella! hella! jubhe!

Rosa Gerheuter.

lichen Schweigen wie eine Göttin voll Hoheit und Strenge erschien. Fast wider seinen Willen gehorchte er.

Und das war der Abschied von Mutter und Sohn, die in so inniger Gemeinschaft miteinander gelebt, die sich geliebt hatten, wie es nur innerlich verwandten Naturen möglich ist.

Am nächsten Morgen hatten sowohl Axel als Olga das Haus verlassen. Alice aber erhielt in ein Kuvert versiegelt ihren Ring und ein paar Geschenke zurück, die sie ihrem Bräutigam gegeben. Es befand sich kein Brief dabei, kein Abschiedswort. Nicht einmal das hinzuzufügen, hatte er für nötig gehalten. Sie war ausgelöscht in ihm wie eine wertlose Ziffer von der Tafel, entschwunden seinem Herzen, als sei dieses nie von ihrem Bilde erfüllt gewesen.

Born, Stolz und Empörung hielten sie aufrecht. Niemand erfuhr aus ihrem Munde, was geschehen, selbst ihrem Vater verheimlichte sie ihr Unglück. Sie gab vor, Axel sei auf Reisen gegangen, und der Kranke glaubte ihr, sehr erfreut, die Tochter nun ganz für sich zu haben. Frau Derflings Aufforderung, sie zu besuchen, lehnte sie ab. Sie konnte sich nicht entschließen, von Axel zu sprechen.

Frau Derfling war verletzt durch die kühle und gefasste Haltung des jungen Mädchens. Freilich, Alice war jung; sie konnte den Schlag verwinden, später vielleicht ein neues Glück sich gründen. Aber sie, die Mutter, die so bettelarm geworden? Wer gab ihr zurück, was sie verloren, wer machte sie vergessen? Für sie gab's keine Zukunft, keine Hoffnung mehr.

10.

Paris hatte sein Feierkleid angelegt. Die goldene Maisonnette schien auf die Blütenbäume der Champs Elysées, in denen eine gepuderte Menge zu Fuß und zu Wagen hin und her wogte und dem Ausstellungspalast zufrönte, in dem vor wenigen Tagen der Salon eröffnet war.

Unter den Besuchern desselben befand sich auch der Maler Hugo Kalt aus Hamburg, der, mit Künstleraugen um sich schauend, langsam durch die zahllosen Räume schritt, um erst einen Überblick über die Ausstellung zu gewinnen. Plötzlich stand er betroffen still. Von der Wand dort schauten ihm bekannte Gesichter entgegen. Er trat näher. Nein, es war keine Täuschung: das waren Frau Derflings Züge, das sollte die arme Alice Hansen sein — trotz der Bettlerlumpen, die ihre Glieder umhüllten, erkannte er sie deutlich. Die Gruppe war wie die Verkörperung des trostlosen, düsteren Herbsttages, den das Bild darstellte. In hoffnungsloser Verzweiflung schienen die beiden Frauen am Wegrain niedergesunken; die Mutter stierte dumpf vor sich hin, mit dem Arm das Mädchen umschlungen haltend, das wie in tödlicher Schwäche mit geschlossenen Augen den Kopf an ihre Brust lehnte. Welch ein todesdräuriges Bild war das! Es konnte nur ein Werk Axel Derflings sein. Richtig, da in der Ecke stand ja auch sein Name. Aber wie konnte er —? Wie brachte er es übers Herz, das Unglück, das er verschuldet, noch nutzbar zu machen? Oder war das ein Neuschrei? Machte sich hier eine gequälte Seele Luft? Warum hatte Derfling seit seinem Verschwinden aus Hamburg keine Bilder mehr ausgestellt? Weder in München noch in Berlin war etwas von ihm gewesen in den letzten zwei Jahren. Nach dem vielversprechenden Anfang mußte das auffallen. War die reiche künstlerische Kraft jetzt schon versiegt, zugrunde gegangen in Saumel des Genußes? Schade, daß aus dem lebenswürdigen Menschen und talentvollen Maler so ein Lump geworden war!

Eine Hand, die sich Kalt auf den Arm legte, ließ ihn aus seinen Gedanken auffahren. Erschreckt blickte er in das Gesicht dessen, mit dem er sich soeben beschäftigt, doch sogleich schüttelte er unwillig die Hand ab und wandte Derfling grüßlos und schweigend den Rücken.

Erregt durch die überraschende Begegnung, schritt er auf das nächste Zimmer zu, aber in der Tür konnte er sich nicht enthalten, den Kopf zu drehen. Da sah er den Mann, für den er einst warmes Interesse und herzliche Freundschaft hegte, noch an derselben Stelle stehen, ein Bild so trostloser, müder Niedergeschlagenheit, daß er unwillkürlich den Schritt anhielt. Was war aus dem „Jung-Siegfried“ geworden? Ein mutloser, trauriger, gealterter Mann.

Die Augen der beiden trafen sich. Da kam Leben in Axels Züge. Mit zwei Schritten stand er neben Kalt. „Um Gottes Barmherzigkeit willen — sagen Sie mir, wie es zu Hause steht?“ stieß er rauh hervor.

Kalt kämpfte einen Augenblick mit sich. Sollte er ihm Ant-

wort geben? Da traf ihn ein Blick, so voll grenzenloser Angst — eine solche Qual lag in den Augen, die einst so froh geblüht, daß Kalt fast wider seinen Willen der Bitte willfahrte: „Ihre Mutter lebt — aber grau ist sie geworden.“

„Und Alice?“ kam es flüsternd von Derflings Lippen.

„Oh, Sie können mit Ihrem Werk zufrieden sein“, entgegnete der andere mit grauamer Bitterkeit. „Sie stirbt daran.“

Aber er bereute seine Worte, denn er sah, wie Axel totesbleich die Augen schloß und sich gegen den Türpfosten lehnte, als suche er eine Stütze, um nicht zu fallen. Etwas wie Rührung wandelte den Maler an. „Kommen Sie hinaus auf die Galerie“, sagte er, nun seinerseits die Hand unter Derflings Arm schiebend und ihn fortziehend. „Man beobachtet uns schon. Dort werden wir allein sein.“

Den nächsten Saal durchschreitend, gewahrte Hugo Kalt auf dem Mittelsofa eine Dame, die in lauter, lustiger Unterhaltung mit einem Herrn begriffen war, der sich näher als nötig zu ihr beugte. Sie trug ein Kostüm, das selbst hier noch auffallen mußte, und ihre Erscheinung sowohl als ihr Gebaren glichen dem einer Halbwelt-Dame so sehr, daß der Maler nicht daran zweifelte, eine solche vor sich zu haben. Dann wandte sie das Gesicht — und er erkannte Olga Reiff; sie sah blühend und heiter aus und schien ihn nicht zu erkennen, während ein kalt herausfordernder Blick Axel streifte, dem das Rot in die Wangen stieg und der den Genossen vorwärts zog, als schämte er sich der Person. Kalt aber fühlte sich plötzlich wie schuldig an dem Unglück seines einstigen Freundes. Hatte er nicht diesen der „berühmten Frau“ vorgestellt? Hatte er nicht selbst sich zu deren Verehrern gerechnet? Auch ihn hatte sie gelendet durch den Glanz ihres Talentes, ihrer Erfolge, durch ihr Selbstgefühl, ihre Ursprünglichkeit. Jetzt freilich sah er tiefer. Ihr letztes Buch hatte ihm Ekel vor ihr erregt. Es war einfach schamlos. Wenn eine Frau so etwas schreiben konnte, so zeigte sie, wes Geistes Kind sie war!

Auf der Galerie fand sich eine einsame Bank, auf der die beiden Männer Platz nahmen, und hier erfuhr Axel von Hugo Kalt alles, was dieser selbst von den Seignen und Alice wußte. Der Konjul hatte noch beinahe ein Jahr zu leiden gehabt, und seine Tochter hatte ihn allein und mit Aufopferung gepflegt, ohne die eigenen schwachen Kräfte zu schonen. Die Aufhebung der Verlobung hatte sie dem Kranken verheimlicht und Axels Fortbleiben mit einer Reise nach Italien begründet, die er unternommen habe, um sie ihrer Pflicht nicht zu entziehen. Der Konjul hatte diese Rücksicht dankbar anerkannt und Alice immer auf das zukünftige Glück vertröstet, ohne eine Ahnung von dem frommen Betrug zu haben, mit dem seine Tochter ihm sein ohnehin so schweres Leiden zu erleichtern trachtete. Als er dann im Herbst starb, war auch Alice zusammengebrochen. Frau Derfling hatte sofort die Verwaiste in ihr Haus geholt, um sie gesund zu pflegen; allein das Lungenleiden, das sich während des traurigen Jahres ausgebildet, ohne daß sie irgendeine Rücksicht darauf genommen, war zu schneller Entwicklung gekommen, und jetzt werde ihr Ende erwartet.

Um dieselbe Stunde saß in dem Zimmer, das einst Axel bewohnt, Frau Derfling an Alices Bett. Durch die verhängten Fenster stahl sich ein Strahl des Sonnenlichts und fiel auf das abgezehrte, bleiche Gesicht des jungen Mädchens, das halb aufgerichtet in den Kissen lehnte, und deren noch immer schöne blaue Augen sich bittend auf die alte Dame hefteten, die wie in innerem Kampfe vor sich niedersah.

„Versprich es mir, Mutter“, wiederholte sie.

„Du hast wahrlich keinen Grund, für den zu bitten, der dich unglücklich gemacht hat!“ entgegnete Frau Derfling, die Augen erhebend, die mit Tränen gefüllt waren.

„Doch, Mutter, denn er hat mir auch das höchste Glück gegeben!“

„Du bist ein Engel“, meinte die alte Dame. „Aber ich fürchte, du täuschst dich!“

Alice schüttelte den Kopf. „Nein, Mutter, das Leiden hat mich helllichtig gemacht. Ich weiß es, daß er kommen wird, bald kommen wird — und dann mußt du ihn liebevoll aufnehmen. Er ist gestraft genug, was er auch gefehlt haben mag — gestraft durch seinen Treubruch, durch seine eigene Schuld. Er ist zu weich, um seine Tat zu tragen! Ich kenne ihn ja! Er ist eindrucksfähig, schnell bestimmbar, mit leicht erregter Phantasie — aber sein Herz ist gut. Er leidet, leidet furchtbar, leidet schwerer, als wir gelitten haben.“

„Vielleicht!“ versetzte die Mutter. „Es wäre nur gerecht!“ „Liebe geht über Gerechtigkeit“, fuhr Alice fort, und in ihren Augen lag ein fast überirdischer Glanz. „Sieh, Mutter, ich habe versucht, ihn zu hassen, ich wollte ihn verachten; ich konnte nicht. Die Liebe war mächtiger in mir — und jetzt erst, da es zum Ende geht, weiß ich, daß ich mich ihrer nicht zu schämen habe. Ich will ja nichts mehr für mich. Nur einen Wunsch hab' ich noch auf Erden —“ Sie stockte.

„Ihn wiederzusehen?“ fragte Frau Derfling in tiefer Bewegung.

„Nein, nur ihn frei zu wissen von ihr, von dem Weib, das ihn verführte, das ihn erniedrigt, hinabzieht und elend macht. Dann würde er sich selber wiederfinden. Der herrliche, reine Mensch, der er war, könnte auferstehen, gerettet werden. Mutter, hilf ihm dazu! Verschließe ihm deine Arme nicht.“

Frau Derfling weinte.

„Oh, wenn ich das noch erlebte,“ sprach Alice weiter, „wenn Gott mir das Glück gewährte — wie gern, wie dankbar würde ich von himen gehen. Täglich, stündlich warte ich darauf, Mutter; mir ist, als könnte ich nicht eher sterben.“ Nach einer Pause begann sie von neuem, als spräche sie mit sich selbst: „Bezaubert hat sie ihn, aber lieben kann er sie nicht. Oh, wenn ihm die Augen aufgehen, welch ein Erwachen! — Und dann ist niemand da, ihn zu halten! Selbst seine Mutter hat sich von ihm gewandt! Nur ich — Gott, wenn er doch bald käme!“

Sie schloß die Augen, und ein Lächeln umspielte ihren Mund, als genieße sie den Vorgesmack himmlischer Freuden.

Zwei Tage später klingelte es an Frau Derflings Tür. Auf dem Flur erkante ein Schritt. „Das ist Arel!“ rief Alice, sich jäh aufrichtend. Luise beugte sich erschrocken über sie; sie glaubte, die Kranke phantasiere.

Auch Frau Derfling hatte den Schritt gehört und den Kopf gespannt von der Arbeit erhoben, über die sie ihn gebeugt gehalten. Da öffnete sich schon die Tür, und Arel erschien in derselben. Die Mutter verfärbte sich; es war, als wandle sie eine Schwäche an. Doch schon hatte sich Arel vor ihr niedergestürzt und umfing schluchzend ihre Knie mit den Armen. Sie aber sah nur die Veränderung, die mit ihrem Kinde vorgegangen war, und das harte Wort, das sie ihm sagen wollte, stockte ihr auf der Zunge. Ja, Alice hatte recht, er war bestraft genug. Jetzt galt es nur die Arme zu öffnen und ihn aufzuheben!

Mit einem tiefen Seufzer der Qual und des Schmerzes tat sie nach des Mädchens Wunsch.

„Du weißt, daß Alice —“

„Ich weiß alles! Führe mich zu ihr.“

Mit glänzenden Augen und sieberheißen Wangen blickte diese ihm entgegen. „Ich wußte es ja, daß du kommen würdest“, sprach sie freudig. „Nun ist alles gut, nun kann ich sterben.“

Er kniete am Bett nieder und küßte ihre durchsichtige Hand. Sie fuhr ihm lieblosend über das Haar. „Armer Arel!“ flüsterte sie. „Wie du gelitten hast!“ — Und nach einer Pause: „Sie hat dich sehr gequält, nicht wahr? Ein Vampyr ist sie! Wie ich sie hasse! Aber nun bist du frei, nicht wahr, und wirst wieder stark und gesund werden?“

Dann saß er an ihrem Bett, ihre Hand haltend, und eine große Ruhe kam über sie. Als habe sie nun ihres Lebens Ziel erreicht, so war es wirklich. Am nächsten Tage, als sie vom Schlafe erwachte, wanderte ihr Geist. Immer sprach sie von wunderschönen Reisen, die sie mit Arel gemacht. Ausgelöst war die Zeit der Trennung, waren die Schmerzen, die er ihr bereitet. Er war in ihren Vorstellungen neben ihr gewesen alle

die Zeit, und sein wirkliches Erscheinen machte keinen Unterschied für sie. Unaufhörlich träumte sie jetzt vom Leben. Dann wieder dankte sie Frau Derfling und Luise, die sie in so treue Obhut genommen. Doch immer mehr verwirrten sich ihre Gedanken, und dann — eines Nachts verstummten die Lippen, die nur noch Worte der Liebe gehabt. Ohne Kampf, Frieden im Angesicht, verschied sie.

Arel büßte in diesen Stunden seine Schuld. Wie gern hätte er sein Leben dahingegeben, um das zu erhalten, das er zerstört hatte! Als ein Schiffbrüchiger stand er da an jenem Morgen, als ein Mensch, der nichts gerettet hat als das nackte Leben.

Einige Tage nach Alices Tod erhielt Arel einen Brief von Olga. Er las ihn ruhig, gleichgültig; ihm war, als liege ein Jahrhundert zwischen seinem Abschied von Paris und jetzt, als trenne ihn von Olga eine Welt. — Das war vorbei.

Frau Derfling beobachtete ihn forschend, während er die Zeilen las, und als er sie schweigend in die Tasche steckte, fragte sie erregt: „Du gehst nach Paris zurück?“

„Nein, Mutter.“

„Willst du zum zweiten Male ein gegebenes Wort brechen?“ fragte sie streng. „Du hast deine Ketten selbst geschmiedet — nun trage sie. Du bist es Olga schuldig.“

„Nein, Mutter,“ entgegnete er, „ich schulde ihr nichts mehr. Sie selbst gibt mich frei.“ Und er reichte ihr den Brief.

„Lieber Arel,“ schrieb Olga, „in der Zeitung las ich heute die Anzeige von Alices Tod. Das arme Mädchen tut mir leid. Schade! Du hättest besser für sie gepaßt als für mich, das habe ich leider zu spät eingesehen. Nach dem Abschied, den wir voneinander genommen, ist es uns wohl beiden klar, daß er das Ende unserer Liebe bedeutete, ja, daß diese ganz und gar ein trauriger Irrtum gewesen. Ich hielt Dich für ein Genie, für eine Feuerseele — und Du warst auch nur ein Mensch wie

andere. Ich sehnte mich danach, mein Los einem berühmten Künstler anzuvertrauen, der mich auf die Höhen des Lebens führen sollte. Statt dessen fand ich mich nebey einem krankhaft empfindsamen Gefährten, der sich in die Einsamkeit verstockt und weder Kraft noch Mut befaß, sein Schicksal groß zu erfassen und die Rolle in der Welt zu spielen, zu der ich ihn berufen wählte. Ich befreite Dich aus kleinlichen Verhältnissen; und als Du frei warst, klagtest Du um die Fesseln, die Dich gedrückt! Ich bin tief traurig! Es ist ein tragisches Los, das den Genius verfolgt: immer allein zu stehen auf der Höhe, so viel er auch hofft, einmal den Ebenbürtigen zu finden. Du warst es nicht.

So leb' dem wohl und wandle weiter Deine staubige Straße, während ich mit Adler und Schlange einsam in der Bergeshöhe hause. Es weht kalt auf den Gipfeln, aber die Luft ist klar und der Blick schweift weit und frei in die Unendlichkeit. Olga.“

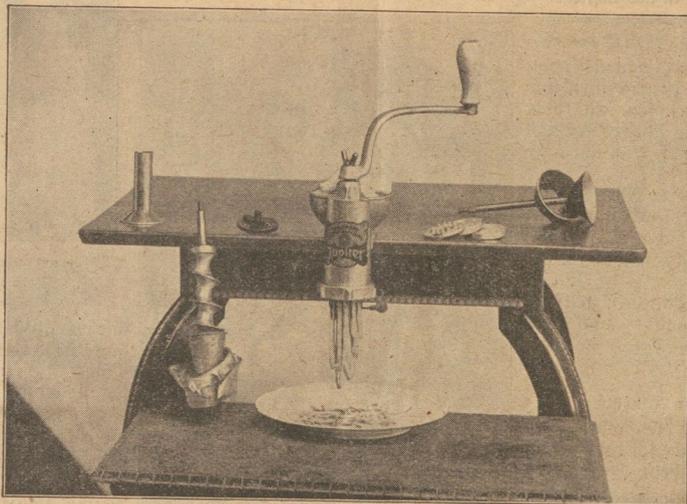
Frau Derfling reichte ihrem Sohne schweigend das Blatt zurück. Endlich fragte sie: „Was willst du nun tun?“

„Ich weiß es nicht, Mutter.“

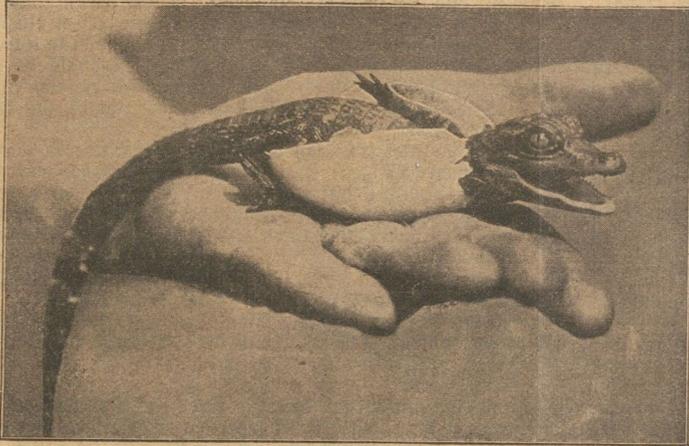
In tiefem Kummer sah diese auf den Sohn, der einst ihr Stolz gewesen.

Er fühlte den Blick und sank plötzlich vor ihr nieder, ihren Leib umfangend, sein Haupt in ihrem Schoß bergend. „Vergib du mir, Mutter, und laß mich wieder mit dir leben!“

Sie schwieg lange in tiefer Bewegung. Dann sprach sie ernst: „Nein, Arel! Ich kann nicht mit einem Sohne leben, auf den ich nicht mit Stolz und freudigem Vertrauen blicken kann. Von dem, was du an Alice, an mir gefehlt, will ich nicht sprechen, dein eigenes Gewissen hat dich gerichtet. Aber was hast du aus dir selbst gemacht? Geh, und schmie dich zum Manne, und wenn du einst erhobenen Hauptes wiederkehrt und sagst:



Die Universal-Küchenmaschine „Jupiter“. (Mit Text.)



Aus der Alligatorenfarm in Los Angeles.
Ein aus dem Ei schlüpfendes Krokodilbaby, das man bequem auf der Hand halten kann.

„Mutter, du kannst mich wieder achten!“, dann will ich dir freudig meine Arme öffnen und dich nicht wieder von mir lassen. Eile dich, Arel! Du weißt, daß deine Mutter in Angst und Bittern des Tages harret. Laß ihn mich noch erleben!“

Er erhob sich mit trostloser Miene.

„Mut, mein Sohn!“ rief die Mutter. „Wirf die Vergangenheit hinter dich und fange ein neues Leben an. Meine Segenswünsche geleiten dich.“

„Ich will es versuchen, Mutter.“ Er küßte ihr verehrungsvoll die Hand — und ging.

Peter.

Von E. von Detken. (Schluß.)

Es war heller Tag, und die Sonne schien mir auf die Nase, als ich aus tiefem Schlaf erwachte. Mit jähem Schreck flog



Radolny,

der neue deutsche Botschafter in Konstantinopel, der bisher als Gesandter in Stockholm erfolgreich tätig war.

ich empor und stürzte sofort zum Kasten. 46 Grad.

Ich riß entsetzt den Mund auf, ich riß die Klappe, ich riß das Fenster auf — schnell genug ließ sich Kühlung schaffen — nur nicht für mein erregtes Innere.



Radio überall.

Das Radio findet auch in Deutschland schnell weiteste Verbreitung und man baut sich mit geringen Kosten selbst Apparate und Antennen, um diesen Sport zu betreiben. Selbst der Spreckfabrikbesitzer hört Radiomusik. (Atlantic.)



Blumenerport im Flugzeug aus Holland.
Das Ausladen der Blumen auf dem Flugplatz Staaten. (Mit Text.) (Atlantic.)

mir uns auf hundert vorbereiten. Neulich hatte sie einen reizenden Hahn, der hieß Peter. Nicht wahr, das erste Küken, das herauskommt, nennen wir Peter?“

Es würde kein einziges herauskommen, soviel war sicher. Ich mußte viele Stunden lang geschlafen haben! Und auch am 21. Tage rührte sich nichts. Still und tot wie immer lagen die Eier da. Ich hatte ein Gewissen wie ein Mörder.

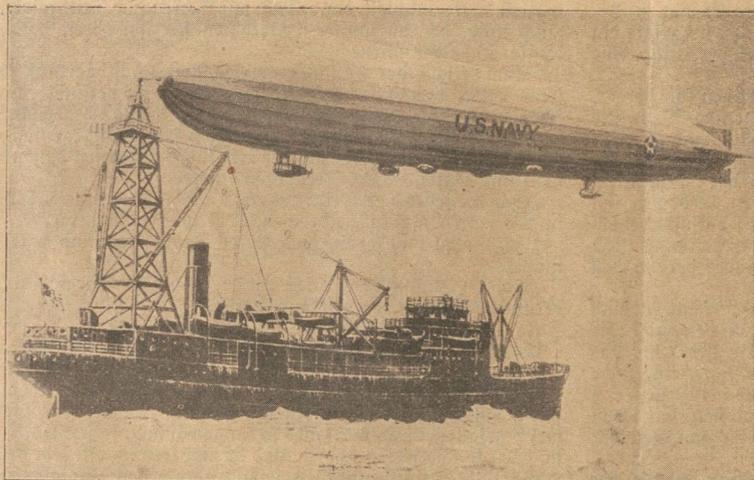
„Lotte, es wird nichts; — Lotte, wirst du sehr unglücklich sein, wenn es gar nichts wird?“ fragte ich düster.

„Aber Fritz, todunglücklich natürlich. — Aber wie kommst du darauf?“



Direktor Lehmann f. (Mit Text.) (R. Sennecke, Berlin.)





Das Polarschiff mit seinem Hilfsdampfer.
(Mit Text.)



Abgeordneter Bod-Gotha,
Alterspräsident im neuen Reichstag. [Atlantia.]

„Bitte, Lotte, weine nicht! Sieh, jetzt machst du schon wieder solch Gesicht wie früher, wenn ich dir die Flasche wegnahm.“

du nie ernstlich böse sein, nicht wahr, du bist doch mein liebes kleines Rücken —“ — Piep! piep! piep!



Der mit erotischen Tierfiguren geschmückte Eingang des neueröffneten Tierparks.



Der König der Wüste bewegt sich in einer Felsenhöhle ohne jede Umzäunung.

Der weltberühmte Tierpark Hagenbeck in Hamburg

wurde am 24. Mai wieder eröffnet, nachdem vor 5 Jahren der größte Teil der Tiere wegen Futtermangel eingegangen war. Er ist ein Panorama aller Zonen der Erde, in welchem sich Löwen, Eisbären und andere Tiere in ihrer gewohnten Umgebung frei ohne Eisengitter bewegen. [R. Sennecke, Berlin.]

„Ach, Fritz, wie dumm.“

„Ja, ja, ich habe dich so mühsam aufgezogen — mir kannst

Wir wurden ganz still und sahen einander an.

„Sind wohl Mäuse im Kasten?“ flüsterte Lotte ängstlich.



Abgeordneter Wallraf,
der neue Reichstagspräsident. [Atlantia.]



Ein unfreiwilliges Bad.
[Ruge, Berlin.]



Wie! — Wir zogen ihn behutsam auf. Ein Ei war in Bewegung, es rollte hin und her; Lotte nahm es. Es zeigte ein kleines rundes Loch, aus dem ein Schnäbelchen hervorsah. Das Loch erweiterte sich.

Wie! wie! — Ein weichbefiedertes Köpfchen sah hervor, zwei fluge grelle Augen blickten in eine fremde Welt. Die Eierschale zerbrach mehr und mehr, und plötzlich stand es da — unser erstes Küken.

„Peter!“ schrie ich — „hurra! Peter ist da!“ Ich entriß Lottes freudebebender Hand das Nährkörnchen, in das sie ihn gesetzt, umfaßte mein Pflegegeschwesterchen und versuchte einen Freudenwalzer mit ihr zu tanzen. Da aber der Raum es nicht gestattete, so sprangen wir nur toll umeinander herum, daß die Wände zitterten und die Fenster klirrten.

„Der Tausend auch! Was plagt denn euch?“ sagte plötzlich eine spitze Stimme, und die Tante stand zwischen uns. Sie ist trotz alles Frühauftretens und ruhelosen Arbeitens das Kugelrundeste auf der Welt, aber eine spitze Nase, eine spitze Stimme und spitze Augen versteht sie sich doch beizulegen. Ich glaube, die Augen waren immer spitzer geworden, seit ich in Weidenhoff brütete, aber es war mir nicht recht zum Bewußtsein gekommen.

„Habt ihr noch nicht genug Grund, um euch zu schämen vor dem ganzen Dorf? Soviel Zeit und Petroleum und Feuer umsonst vertan! Nir zustande gebracht, gar nir! Ja, ja, zwei Nägenklaute machen einen Dummen“, — nun werdet ihr alles auf den Misthaufen tragen können —“

So weit kam die Tante, und ich glaube, es zuckte ihr gerade was von der alten Schlagfertigkeit in den Fingerspitzen, — da präsentierte ich ihr Peter — Peter, der in dem ganzen Liebreiz seiner unschuldigen Jugend, rund und flammig im Körbchen saß und der Gefürchteten dreist in die Augen blickte.

Und dann war auch im Augenblick — ob durch den vorhergehenden Lärm herbeigeloht? — die ganze Stube voll Zuschauer: der Onkel mit der Pfeife zwischen den beifällig lächelnden Lippen, die dicke Mamsell, das rothaarige Stubenmädchen, Kuhmagd, Gärtner und Schweine-August, sie alle umstanden staunend, fragend, in die Hände schlagend das auf so übernatürliche Weise ins Leben gerufene kleine Geschöpf.

Ach, es war ein Augenblick erhebenden Triumphes, die Frucht ruheloser Nächte, banger Sorgen, langen Ringens! Groß, stolz und erhaben standen wir zwei da, die wir das Wunder vollbracht.

Ich erlebte es noch, daß auch ein blonder, lieblicher Paul bald darauf das Licht der Welt erblickte, dann mußte ich fort, denn meine schon zu lange aufgeschobene Geschäftsreise mußte schleimigst ausgeführt werden. Sie hielt mich länger fern als ich wünschte, obgleich ich meine wirtschaftlichen Obliegenheiten durch Onkel gut versehen wußte.

Und dann kam ich heim und ritt sofort nach Weidenhoff. Schon in der Lindenallee traf ich Lotte, und wir gingen zusammen dem Hause zu.

Nicht viel Frohes hatte sie mir zu erzählen. Sobald ich den Rücken gewandt, meinte sie, habe das Glück sie verlassen. Aus der Mehrzahl der Eier entwickelte sich nichts Lebendiges, einige Küken krochen noch aus, aber bald befielen sie Krankheit und Elend, da half kein stärkendes Bad, keine milde Wärme, eins nach dem andern erlag seinen Leiden. Paul hielt sich am längsten — dann welkte auch er dahin.

„So sind sie alle tot?“ fragte ich trübe.

„Nein, Peter lebt“, sagte Lotte, und der Sonnenschein kehrte auf ihre Züge zurück.

Da ging ich mit, Peter zu sehen.

Er befand sich allein in dem am Brutkasten befindlichen Rückenraum, der eigentlich für hundert Geschwister bestimmt war. Aber er schien sich nicht unbehaglich zu fühlen. Tausend, was war er für ein Kerl geworden! Wir tarierten ihn auf zweimal sein Alter, wie bekanntlich jedes hoffnungsvolle Baby.

Welch glänzendes, schön schattiertes Gefieder! Ein feister roter Kamm saß auf dem stolzen hochgetragenen Haupte, lebhaft blickten die flugen Augen, und er kannte mich wieder, das außerordentliche Tier! Nicht nur auf Lottens, nein, auch auf meine Hand sprang es, ließ sich füttern und streicheln und sah mit spredendem Blick zu uns auf.

Peters hochinteressante Entwicklung wurde natürlich Gegenstand meiner Beobachtung. Es war ein geradezu geniales Tier, das sich, seiner vornehmen Herkunft bewußt, vom gemeinen Geflügel aber als Abenteurer gemiebt, — nur den Menschen,

speziell Lotte anschoß, der er bald auf Schritt und Tritt folgte. Auch mich, der ich immer Leckerbissen für ihn bereit hatte, lenkte er bald kennen.

Raum erklang der Hufschlag meines Rosses auf dem Hof, so schoß Peter hervor — gefolgt von Lotten —, versuchte am scheuenden Pferde emporzusteigen, hatte, sobald ich abgestiegen, auf meine Stiefel los, kurz, benahm sich so entgegenkommend wie möglich; dann standen wir lange zu dreien beisammen und hatten unsere Freude aneinander.

„Schon wieder hier, Frid?“ fragte die Tante jedesmal. „Hast du was mit Vater zu besprechen, oder was wolltest du?“

„Ich wollte mal sehen, was Peter macht“, sagte ich regelmäßig.

„So, du kommst aber recht oft“, — und sie spießte mich ordentlich auf mit ihren spitzen Augen.

Ja, ich kam oft, sehr oft! Was Wunder!

Es war ja ein überirdisches Frühjahr! Noch nie hatten Mond und Sonne den Weg nach Weidenhoff so klar und leuchtend beschienen, noch nie die Lindenallee so berauschend süß geduftet, noch nie die Nachtigall darin so verlockend und weich geschlagen. Es war alles so umgewandelt, so seltsam, — ja, eben so überirdisch schön! Und darum kam ich oft, sehr oft.

Da mußte es mir auffallen, daß ich zum ersten Pfingstfeiertag mittag eine richtige schriftliche Einladung in der spitzen Hand der kugelrunden Tante erhielt.

Niemand war da, mich zu begrüßen, als ich in Festtagsgewand und -stimmung auf den Hof ritt.

Die Tante, Lotte, Peter blieben unsichtbar, bis es zu Tisch ging, dann erschienen die zwei Damen, man setzte sich.

Zuerst gab es Brühuppe mit Schwemmklößchen und zwischen Onkel und mir eine lebhaftige Debatte über Ammoniumsüperphosphat.

Dann kam Hühnerbraten, Kartoffelsalat und Kompott.

Die Tante nahm, der Onkel nahm, ich nahm — ein großes zartes Bruststück — und wollte eben etwas davon zum Munde führen. Da wurde mir auf einmal so „anders“.

Es war Totenstille um mich geworden.

Ich saß auf Onkel. Er legte sich Kartoffelsalat auf und lächelte ironisch vor sich hin.

Ich saß auf die Tante. Sie spießte ihre spitzen Augen und ihre spitze Nase voll Genugtuung in ein festes Bratenstück und zermahlte es dann mit grimmigen Zähnen.

Und dann sah ich auf Lotte, und unsere Augen begegneten sich.

„Peter?“ fragten die meinen in wildem Entsetzen.

„Peter!“ klagten die ihren, und große Tränen quollen daraus hervor.

Ich ließ Messer und Gabel sinken und aß keinen Bissen mehr. —

„Du kommst wohl in mein Zimmer?“ fragte Onkel, sobald wir uns vom Tisch erhoben.

Das hatte nicht in meiner Absicht gelegen — im Gegenteil. Aber nun ließ sich nichts dagegen machen.

Das künstliche Düngegespräch wollte trotz des gemüthlichen Herrenzimmers und der Sigarren nicht wieder in Fluß kommen, und als der Onkel auf einen Augenblick in den Flur hinausgerufen wurde, ersah ich eine Gelegenheit zu entkommen.

Es stand mit nur der Weg durchs Fenster frei. Aber da ich Lotte dort hinten an der Fliederlaube stehen sah, so öffnete ich die Scheibe und war mit einem Sprunge im Garten.

Sie hatte mir den Rücken zugewandt, an dem der lange blonde Zopf, der sich mal wieder gelöst hatte, herabhing. In der einen Hand hielt sie einen großen Büschel blauer Dolben, mit der andern bog sie einen duftenden Fliederzweig herab.

„Soll ich dir pflücken helfen?“ fragte ich. Sie drehte sich um und mir ihr verweintes Gesichtchen zu.

Da stand ich vor ihr still.

„Lotte“, fragte ich sie, „wie hat das geschehen können?“

Sie schwieg und schaute auf den Flieder herab.

„Lotte, sag's mir“, forderte ich bestimmt.

„Ach, ich weiß nicht, — ich mag's dir nicht sagen, — die Mutter — ja, sieh, sie meinte, als du gestern nachmittag wieder hier gewesen, du kämst immerfort Peters wegen her, hättest du gesagt, und das ginge nicht länger, und du solltest dich hübsch um deine eigenen Angelegenheiten kümmern, und die ganze Nachbarschaft spräche schon von nichts anderem mehr, und du und ich und Peter und — „Je, ja, da hätt'n Uhl setzen!“ sagte sie, und da ging sie in die Küche und ließ ihn schlachten.“ Sie

legte die Hand vor die Augen und schluchzte. Wie sie so da stand, mit ihrem langen Zopf und ihrem Fliederstrauch und ihrem Kummer!

„Lotte,“ sagte ich hastig und trat einen Schritt näher, „ich wollte dir schon längst einmal etwas gestehen und dich was fragen. Nämlich, weißt du, daß Paul tot ist und all die andern Kleinen, daß nur Peter übrig blieb — daran bin ich schuld. In einer Nacht wurden es fünf und vierzig Grad, weil ich in deinem Schreibtisch gestöbert und allerlei kleine Andenken an mich gefunden. Du bist mir doch nicht böse? Ich wollte dich nun fragen, warum du“ — ich stockte und blickte zu Boden — „ob du, Lotte“ — ich schaute auf und wollte ihr gerade in die Augen schauen, aber sie war weg — auf und davon. Nur den vom hastigen Lauf steil absteigenden langen blonden Zopf sah ich noch in der Haustür verschwinden.

Da ging ich geradeswegs zum Stall, sattelte mein Pferd und ritt von dannen.

Am andern Morgen war ich aber schon wieder da. Peters Tod hatte einen Schleier von meiner Seele gerissen. Die Tante hatte mit ihrem grimmigen Morde gerade das Gegenteil von dem erreicht, was sie wahrscheinlich bezweckte. Nun war mir's klar, daß nicht er es gewesen, der mich immer magisch nach Weidenhoff gezogen, daß eine holde Gestalt mich dort gefesselt, mir das Herz so selig, die Welt so wonnig gemacht.

Aber daß ich nicht furchterlich täglich für sie nach Weidenhoff wallfahren könne, das sah ich ja selbst ein, und so sagte ich denn, was ich zu sagen hatte am zweiten Pfingstfesttage um halb sieben Uhr morgens.

Da gab's erst einen Sturm zu bestehen. Der Onkel lächelte diesmal nicht, sondern er brummte, und die Tante war bitterböse. Sie wollte ihre Tochter nicht entbehren, „gerade wo man sie aus dem Größten hat“, fand uns zu jung zum Haushalten und versicherte uns mit ihrer reizenden Offenheit einmal wieder, „dat zwei Dumme noch lang nich einen Klauen maten“. Da sie aber auch keinen Ausweg aus der einmal entstandenen Verwickelung wußte, so gab sie schließlich nach und traf dann mit gewohnter Latrastaft selbst alle Vorbereitungen zu unserer baldigen Verbindung.

Viel Geld zur Ausstattung war nicht gleich aufzutreiben, aber aus Neuem und Altem richteten wir uns doch ein behagliches Nestchen ein. Wir ließen nichts stehen als „gläubig Jesen“, behauptete die Schwiegermama, Lottes ganzes Stübchen wanderte mit hinüber. Nur der Bruttkasten nicht, denn wir waren keineswegs in der Stimmung, „auf alle Freuden des Lebens zu verzichten“.

Lotte hat's durchaus nicht leiden wollen, aber ich finde, das waren wir dem Andenken des für unser Glück so jäh Dahingemordeten schuldig, und so heißt denn unser Junge: Friß Peter.

Durch die Umstände überführt.

Wenn je das Zusammentreffen widriger Umstände einen Menschen in die peinlichste Lage und die alleräußerste Gefahr gebracht hat, dann war es der Fall bei einem ausländischen Prinzen, der sich als Gast in Schloß Windsor aufhielt. Er hatte gehört, das Britische Museum sei im Besitz einer gewissen Münze, von der in der ganzen Welt nur dies einzige Exemplar erhalten sei. Er bezeugte das lebhafteste Interesse daran und suchte sehr bald das Museum auf, um sich die Münze vorlegen zu lassen. Das geschah mit großer Förmlichkeit und Feierlichkeit. Der Prinz wurde in ein Privatzimmer geführt, und der Museumswächter legte die Reliquie würdevoll vor ihm nieder. Der Prinz unterfuchte sie eingehend und mit einem Interesse, das ihn selber als Münzensammler dokumentierte. Der Wächter verließ ihn keine Minute. Als er aber einen Blick aus dem Fenster warf, hörte er etwas klirrend zur Erde fallen.

„Oh“, rief der Prinz, „heut ist mir die Münze aus den Fingern gerutscht“, und er bückte sich, um sie aufzunehmen. Sie war aber nicht da. Der Beamte half ihm suchen, fand sie aber auch nicht. Und doch hatten beide das Fallen sowohl wie das Rollen gehört. So verging beim ange strengten Suchen eine Viertel-, eine halbe Stunde. Da richtete sich der Prinz auf. „Ja, hören Sie, guter Mann,“ sagte er, „ich kann mich nun nicht länger mit Suchen aufhalten. Ich habe mit jemandem eine wichtige Verabredung getroffen und muß fortgehen. Es ist die höchste Zeit.“

Ohne den Mund aufzumachen ging der Beamte zur Tür, schloß sie ab und steckte den Schlüssel in die Tasche. Dann erst sagte er mit großer Entschiedenheit: „Nicht, bevor Sie mir die Münze zurückgeben. Ich habe sie Ihnen in die Hand gegeben und lasse Sie nicht eher fort, als bis Sie sie an mich abgeliefert haben.“

„Was sagen Sie da!“? stotterte der Prinz erbleichend. „Wenn man Sie so reden hört, könnte man ja denken —“ „Nun, was könnte man denken?“ vollendete der Wächter den Satz. „Lassen Sie uns nur einfach weitersehen.“

Der Prinz biß sich auf die Lippen und wurde abwechselnd blaß und rot; aber er machte sich von neuem ans Suchen. Nachdem sie abermals eine halbe Stunde mit dieser vergeblichen Bemühung zugebracht hatten, erklärte der Prinz, ihm sei von dem anhaltenden Suchen so unwohl geworden, daß er unmöglich länger bleiben könne.

„Wenn Sie darauf bestehen, mein Prinz,“ entgegnete der Beamte ernst, „so muß ich leider einen Beamten rufen und Sie durchsuchen lassen. Es handelt sich um ein außerordentliches Wertstück.“

Der Prinz taumelte wie vernichtet gegen die Wand. „Ist das wirklich Ihre Absicht?“ fragte er tonlos.

„Es ist meine peinliche Pflicht, Hoheit“, war die Antwort.

Der Prinz war offenbar einer Ohnmacht nahe. Ein rechtes Bild der Verzweiflung, setzte er sich gebrochen nieder und warf einen trostlosen Blick durch den so gründlich abgesuchten Raum. Da blieb dieser Blick haften an einem runden, scheibenförmigen Gegenstande, der wie angeleimt gegen die Scheuerleiste des Zimmers lehnte und sich in der Farbe kaum von ihr unterschied. „Was ist das da?“ fragte er, auf den Gegenstand zeigend. Zu hoffen wagte er schon gar nicht mehr.

Mit einer schnellen Wendung war der Wächter auf seinen Knien vor dem so lange übersehenen Gegenstand. „Oh, mein Prinz, da ist die fehlende Münze“, stammelte er. „Können Sie mir verzeihen?“

„Gewiß, o gewiß, Sie waren in Ihrem Rechte und taten nur, was Ihres Amtes ist“, erwiderte der Gerettete. „Aber nun will ich Ihnen auch zeigen, weswegen mich der Fall so sehr beunruhigte. Sie sagten, diese Münze wäre die einzige ihrer Art, die vorhanden ist. Nun sehen Sie hier“, damit zog er ein Zwillingsexemplar aus der Tasche. „Vergleichen Sie die beiden. Sie werden finden, daß auch nicht der leiseste Unterschied zwischen ihnen besteht. Seit einem Jahre befindet sich diese in meinem Besitz, und natürlich brannte ich die ganze Zeit über darauf, das Exemplar im Britischen Museum damit vergleichen zu können. Da aber betrifft mich das Unglück, daß mir der Schatz hier zu Boden fällt und sich nicht wiederfindet. Geseht nun, es wäre zur Durchsicherung meiner Person gekommen und Sie hätten die Münze bei mir gefunden, die doch mein wirkliches Eigentum ist, glauben Sie wirklich, daß Sie oder ein anderer mir geglaubt hätten, ich hätte sie nur mit der hiesigen vergleichen wollen?“

„Ich muß gestehen: Nein, Hoheit“, gab der Beamte zu. „Man hätte gesagt, Sie seien durch die Umstände überführt worden.“

„Das meine ich auch“, versetzte hierauf der Prinz, „und ich will aus dieser meiner Erfahrung die Lehre ziehen, daß ich mich niemals zu einem Urteile bestimmen lassen will, wenn jemand scheinbar noch so unwiderleglich bloß durch die Umstände einer Schlechtigkeit überführt worden ist. Und nun leben Sie wohl, mein Freund! Meine Verabredung habe ich jetzt zwar verfehlt; aber ich bin doch froh, daß ich gerechtfertigt von Ihnen weggehen kann.“ E. S.

Unsere Bilder.

Die Universal-Rüchmaschine „Jupiter“. Unsere neue Rüchmaschine stellt in ihrer vielseitigen Verwendbarkeit und einfachen Bedienungsweise ein wahres Wunder moderner Haushaltungstechnik dar. Wir sind auf dem Gebiete, die Technik für die Hausfrau in den Dienst ihrer vielseitigen Obliegenheiten zu stellen, gegenüber der Industrie weit zurück. Unsere Maschine stellt sicher einen guten Fortschritt auf dem Gebiete der mechanischen Hilfsstätigkeit in der Küche dar und wird aus diesem Grunde in weiten Kreisen Eingang finden. Schauen wir uns unser Bild näher an, so finden wir von links angefangen die verschiedenartigen Einsätze, die eine achtfache Verwendung der Jupitermaschine ermöglichen. Ganz links steht der Wurstfülltrichter, der in den Verschlußring gelegt und angeschraubt wird. Aber den Trichter werden die Därme gestülpt, die Wurstmasse in die Maschine gebracht und durch Drehen der Kurbel nach unten gedrückt. Es folgt der Einsatz für die



Beerenpresse und Pajiermaschine, mit dem man alle frischen und gekochten Beerenfrüchte, Tomaten usw. auspressen, gekochte Steinfrüchte u. a. zu Mus passieren kann. Unter die Ausflußrinne wird, nachdem alles nach Anweisung verschraubt ist, ein Topf zum Auffangen des Saftes oder Muses gestellt, die trockenen Trester werden von der Maschine in der Mitte des Fangtelllers selbsttätig aufgeworfen. Zum Fleischhaden und Gemüsezerkleinern dient der weitere Einsatz, ein Stahlmesser mit Stahllochscheibe. Durch Einsetzen von Lochscheiben mit kleineren oder größeren Löchern kann eine feinere oder gröbere Zerkleinerung erzielt werden. In der Mitte des Bildes sehen wir die ganze Maschine bei Verwendung zur Bandnudel-Herstellung. Je nachdem, ob man Makkaroni, Bandnudeln oder Suppennudeln (Spaghetti) herstellen will, verwendet man verschiedene Einsatzscheiben, die alle mit einer Abzweignvorrichtung versehen sind. Diese verschiedenen Scheiben sehen wir rechts von der eigentlichen Maschine. Und rechts daneben liegt die Vorrichtung, um eine Mahlmühle für jede trockene Körnermahl, Kaffee, Gewürze, Zucker u. a. mit wenigen Handgriffen zu haben. Durch Verstellen einer kleinen Flügelsschraube kann man gröberes oder feineres Mahlgut mahlen. Die Maschine selbst ist äußerst stabil, von außen in silberglänzender Aluminiumausführung gebaut und bildet für jede Hausfrau in ihrer mannigfachen Verwendbarkeit eine wirkliche Hilfe in der vielseitigen Küchenbetätigung. Hersteller: Küchenmaschinenfabrik Jupiter G. m. b. H., Schorndorf (Württemberg). H. J.



Bei Farbem.

Sohn: „Du, Vater, im Automobilklub, wo i jetzt e'trete bin, sind lauter Fürchte, Grafen und Barone, da muß i amal was tun, damit i auch für was g'halte werd'!“
Vater: „Zahl halt amal a Fäßle Bier!“

Blumenerport im Flugzeug aus Holland. Der Flugdienst des Aero Lloyd, der jetzt auch in den Dienst der Güterbeförderung gestellt ist, hat neuerdings den Blumentransport von Holland nach Deutschland in sein Arbeitsgebiet aufgenommen. Täglich kommen in einem einzigen Flugzeug von Amsterdam 300 kg frische Blumen nach Berlin. Das Flugzeug, das in Amsterdam um 12 Uhr mittags aufsteigt und bereits um 1/2 6 Uhr nachmittags in Berlin eintrifft, bringt Blumen, die des Morgens noch in holländischen Pflanzgärten standen und so schon abends in Berlin verkauft werden können.

Direktor Lehmann f. Direktor Lehmann, der Leiter der Selbstautomobilwerke, einer der bekanntesten und erfolgreichsten Automobilfabriken, ist am 24. Mai beim Training zum Teutoburger-Wald-Rennen tödlich verunglückt.

Das Polarluftschiff mit seinem Hilfsdampfer. Es ist das erste in der Geschichte der Aviatik, daß für ein Luftschiff ein Dampfer eingerichtet wurde, um es auf seiner Fahrt zum Nordpol zu begleiten. Unser Bild zeigt das amerikanische Luftschiff „Shenandoah“ mit seinem Dampfer „Batoka“, durch den dasselbe Nahrung, Feuerung usw. erhält und der zur Begleitung des Luftschiffes besonders eingerichtet wurde.

Allerlei.

Ein Mann, der sich anpassen konnte. Der große Schatepeare-Darsteller Sir Henry Irving hatte zu einer Theaterprobe einen Tapezier bestellt, dem er einige neue Dekorationen für das betreffende Stück in Auftrag geben wollte. „Es schwebt mit vor, daß hier“, er deutete mit der Hand auf die geeignet scheinende Stelle, „ein Vorhang sein müßte, mit der zwar einer von meinem Plüsch.“ — „Darin haben Sie recht, Sir Henry“,

stimmte der Handwerker ihm bei und verneigte sich. „Grün würde hier auch vorzüglich wirken.“ Er nahm Maß, machte keine Notizen und empfahl sich. — Da rief Sir Henry ihn an: „Ach, hören Sie, ich möchte doch lieber etwas Gedämpfteres haben; dunkelblau, meine ich, würde wohl besser passen.“ — „Oh, gewiß, dunkelblau bringt die Kleider der Damen besser zur Geltung. Ich bewundere Ihren feinen Geschmack, Sir Henry“, erklärte der geschmeidige Geschäftsmann. — Während er die frühere Eintragung in seinem Notizbuch änderte, stand der geniale Schauspieler nachdenklich da. Blötzlich drehte er sich lebhaft nach dem Tapezierer um. „Nein, nicht dunkelblau, Herr. Sehr dunkle Vorhänge haben doch etwas Düsteres und Schweres an sich. Versuchen wir es einmal mit einer weißen Plüschdraperie.“ — „Ah, das muß ich sagen, Sir Henry, Sie verstehen sich auf Farbenwirkungen!“ Der Mann war Meister darin, seinem Benehmen wie seiner Stimme den Ausdruck unbegrenzter Hochachtung zu verleihen. „Weiß, das ist's, was Sie brauchen. Weißer Plüsch hebt die schöne Ausstattung der Bühne bewundernswert.“ — Wieder machte er sich eine hastige Notiz und schritt dann schnell hinaus, wie wenn er eine nochmalige Änderung befürchtete. — Er entging ihr aber nicht. Irwins sonore Stimme rief ihn zurück. „Bei genauerer Betrachtung finde ich doch, daß ein Vorhang hier überflüssig ist. Lassen wir ihn also fort.“ — Diesmal fand der Geschäftsmann keinen Anlaß, den wantelmütigen Lufttraggeber wegen seines Geschmacks zu beglückwünschen. Clara Düstertochter.

Am Stammtisch. „Was schneiden Sie da aus der Zeitung, Herr Kollege?“ — „Einen Bericht, daß in England eine Frau zu Gefängnis verurteilt wurde, weil sie die Taschen ihres Mannes durchsucht hat.“ — „Und was wollen Sie damit machen?“ — „Den Ausschnitt in meine Tasche stecken.“

Gemeinnütziges.

Der Tausendfuß ist ein unangenehmer Schädling auf den Erdbeerbeeten, auf welchen er von den Mistfliegen angezogen wird. Die Larven fressen sich in die Früchte ein. Die Bekämpfung geht am sichersten mit ungelöschtem Kalk vor sich gelegentlich des Umgrabens der Beete.

Blumentohl kann sich nur bei reichlicher Bewässerung und genügender Düngung voll entwickeln. Bei Vernachlässigung bildet er nur schwache Köpfe.

Kürbisuppe. 375 Gramm Kürbis werden in kleine Stücke geschnitten und in nicht zuviel Wasser recht weich gekocht. Abdann rührt man sie durch ein Sieb und vermischt den Brei mit der nötigen Menge siedender Milch. Man würzt die Suppe mit Salz, Zucker, etwas Butter, einem Stüchchen Fint und etwas Zitronenschale und läßt sie ein Weilchen ziehen. Die Suppe wird mit in Wasser angequilltem Mehl gebunden.

Die Entstehung von Brandblasen auf der Haut nach kleinen Verbrennungen läßt sich verhüten, wenn auf die betreffende Stelle unmittelbar nach der Verbrennung Kollodium oder Benzoeinturk gepinselt wird. Auf diese Weise wird die Luft abgeschloffen, und der Schmerz läßt schnell nach.

Ölflaschen zu reinigen. Man füllt die Flaschen mit warmem Wasser und Sägespänen halbvoll und schüttelt sie tüchtig. Erst wird mit heißem Sodawasser und nachher mit klarem Wasser nachgespült.

Scharade.

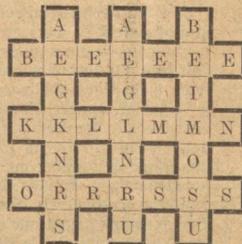
Amüs Geschwäg wird in dem Ersten die genannt, Das Andre blüht im Garten und am Walbestand. Das Ganze prangt im großen Blumenfeld Im Saatenseld zur heißen Sommerzeit.

Julius Falz.

Arithmograph.

- 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10. Eine Amphibie.
 - 2 10 6. Ein Nebenfluß des Rheins.
 - 3 6 2 1. Ein Strom in Rußland.
 - 4 2 9 10. Ein deutscher Kontinentaler.
 - 5 2 1 4. Ein bekannter Meteorologe.
 - 6 3 10 6. Ein Nebenfluß des Rheins.
 - 7 1 2 5. Ein Name nordwestlicher Köpfe.
 - 8 2 2 6. Ein Nebenfluß der Rodei.
 - 9 10 3 6. Eine Stadt in der Schweiz.
 - 10 7 6 4. Eine Stadt in Württemberg.
- Die Anfangsbuchstaben ergeben 1—10.

Leistenrätsel.



Die sich entsprechenden drei Zentredchen und Wagedrehten der nebenstehenden Figur bezeichnen je:

- 1. eine preussische Stadt,
- 2. einen nordischen Volksstamm,
- 3. einen französischen Fluß.

Julius Falz.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Buchstabenkreuzlösung.
 S S F Logogriphs:
 T P R Eier, Eier.
 U I A Des
 S T U T T G A R T Bilderrät-
 S P I T Z M A U S Mit Suten im
 F R A G M E N T E Verein ist besser
 A A N als allein.
 R U T Des
 T S E Rätfels:
 Schlaf, falsch.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.